

Die optische Telegraphenstation Preußens, Station 47 Buchholzen Rattenberg – Teil des längsten Denkmals in Deutschland

von Manfred Menning

Zusammenfassung

Mit der optisch-mechanischen Telegraphenlinie, die von 1832 bis 1852 existierte, begann auch in Preußen das „*Schreiben durch die Luft*“, heute das Smartphone. Die gesamte Linie arbeitete nur 16 Jahre. In Buchholzen auf dem Rattenberg lag die Station 47 der Berlin und Koblenz verbindenden Linie. Das später mehrfach umgebaute und zum Schluss kaum noch als solches zu erkennende Stationsgebäude wurde 2008 zugunsten eines Wohnhauses abgerissen. Im Unterschied zur Literatur und zum Internet, wo die Linie Konjunktur hat, gibt es in Wermelskirchen bisher keinen Hinweis auf dieses „*Längste Denkmal Deutschlands*“.

Einleitung

40 Jahre bevor Wermelskirchen die Stadtrechte erhielt, war der heutige Stadtteil Buchholzen preußischen Kartografen und Militärs bereits wohl bekannt, denn auf dem Rattenberg stand eine Station der preußischen optisch-mechanischen Telegraphenlinie zwischen Berlin und Koblenz. Es war die Station 47 unter 62 Stationen.^{1,2,3}

Mit der Linie begann in Preußen die Telekommunikation – „*das Schreiben durch die Luft*“, heute auch leicht ironisch „*des Königs Handy*“ genannt. Die technische Entwicklung bis hin zum Smartphone verlief bereits anfangs erstaunlich schnell, denn schon damals löste eine Neuerung die andere nach wenigen Jahren ab und so musste der kostenaufwändige optisch-mechanische Telegraph dem elektromagnetischen Telegraphen bereits nach 16 Betriebsjahren weichen. Die vollständige Linie war nur zwischen 1833 und 1849

in Betrieb, denn 1849 wurde die elektromagnetische Linie Berlin – Köln – Aachen eröffnet, gebaut mit Kabeln von Siemens und bei Nutzung des Alphabets von Samuel Morse. Im Unterschied zur optischen Linie funktionierte sie unabhängig von Tageszeit und Witterung. Die optische Linie arbeitete noch bis 1852 zwischen Köln und Koblenz.

Die preußische Telegraphenlinie Berlin – Koblenz 1833–1849

hatte Vor- und Nachläufer in Frankreich (1794), England (1796), Schweden (1794), Dänemark (1800), Russland (1802), Indien, Ägypten (1823), Australien⁴, Norwegen (1810), Finnland, Italien (1810), Österreich (1835), Brasilien, Spanien und den USA⁵. In den Kleinstaaten des arg zersplitterten Deutschlands lohnte sich die Anlage einer so aufwändigen, wenngleich prestigeträchtigen Technik nicht. Hier reichten weiterhin reitende Boten, bis Preußen 1815 enorm wuchs durch den Zuschlag des Rheinlands und Westfalens auf dem Wiener Kongress. Doch alle Vorschläge zur Einführung der Telekommunikation hatten im kostenbewussten Preußen auch weiterhin keine Chance, bis sich 1830 das katholische Belgien von den protestantischen Niederlanden löste und in Frankreich das Kaisertum mit den Bourbonen endgültig gestürzt wurde. Wegen der unwägbaren politischen Entwicklung dort fiel die Denkschrift von Karl Philipp Heinrich Pistor vom Dezember 1830 zur „*Anlegung telegraphischer Linien innerhalb der Königlichen Staaten*“ und des „*Bedürfnisses nach rascher Communication*“ auf fruchtbaren Boden.

Die vorbereitenden Arbeiten für die Linie hatten bereits begonnen, als Friedrich Wilhelm III. im Oktober 1831 die Kabinettsorder zur Bildung einer „*Immediats-Commission zur Errichtung von Telegraphenlinien*“ unterzeichnete. Eingerichtet wurde die Linie dann 1832/33. Die Stationen standen so hoch wie nötig, um Sichtkontakt zu haben, aber nicht so hoch wie möglich. Im Fall der Station 47 fiel die Wahl deshalb auf den nach Südsüdwest abfallenden Hang des Rat-



Abb. 1: Nachgebaute Signalanlage der Station 7 Brandenburg a. d. Havel: Mast mit sechs beweglichen Flügeln inkl. Ausgleichsgewichten und Seilzügen (eingeweiht zur Bundesgartenschau im August 2015, Foto: B. Blumhagel, Grabow)



Abb. 2: Stellscheiben am Nachbau der Signalanlage von Station 4 Potsdam (Foto: R. Arlt, Potsdam, Juni 2009)

tenbergs und nicht auf seine höchste Stelle. Die Stationsgebäude waren zwar Typenbauten, die auf demselben Entwurf basierten, wurden aber mit örtlichen Baumaterialien errichtet. Zentral gefertigt wurde nur die für alle Stationen gleiche robuste Technik. Deren Kernstücke waren der Signalmast mit sechs beweglichen Flügeln (vgl. Abb. 1), die damit über Seile verbundenen Stellscheiben im Arbeitsraum (vgl. Abb. 2) und Fernrohre (vgl. Abb. 3) zum Empfang und zur Weitergabe der verschlüsselten Signale von Station zu Station. Während der beobachtende Telegraphist (Beobachter) das Signal der Vorstation per Fernrohr ablas und dokumentierte, stellte es der signalisierende Telegraphist (Signalgeber) an seiner Station nach (vgl. Abb. 4). Mit dem zweiten Fernrohr wurde dann geprüft, ob die Folgestation das Signal richtig weitergab. Bei guten Bedingungen dauerte die Übermittlung einer kurzen Nachricht angeblich nur eine halbe Stunde, in der Regel aber länger. Besonders zeitaufwändig war die Dechiffrierung. Begegneten sich auf der Strecke zwei Nachrichten, hatte die von Berlin kommende Nachricht Vorrang.

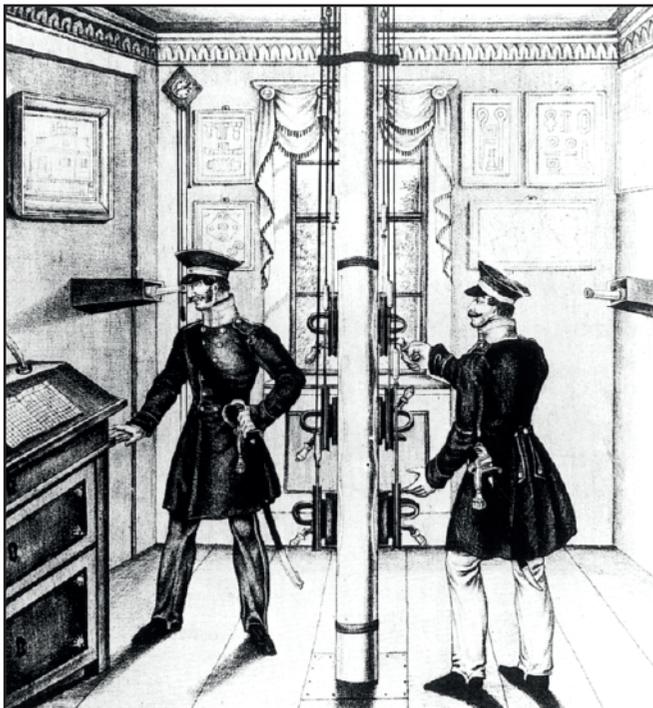
Aus den Erfahrungen der Teststrecke Berlin – Magdeburg (1832) lernend, erhielten die Stationen bis Koblenz dann dort Wohnungen für die Familien der beiden Telegraphisten, wo sie abseits von Ortschaften errichtet wurden; Hausgärten dienten der Selbstversorgung.

Erst 1835 wurde die erste Karte fertig, welche die Telegraphenlinie dokumentiert (vgl. Abb. 5). Ihr nicht genannter Autor hat die Strecke offensichtlich nicht selbst bereisen können, sondern musste sich wohl auf Zuarbeiten stützen, wodurch sich Fehler einschlichen: So ist die Station 18 westlich von Neuwegersleben eingezeichnet, steht aber 1 km östlich dieses Ortes.³

Diese und etliche im Internet kursierende Fehlangaben zur Lage von Stationen enthält die 2012 erschienene Karte nicht (vgl. Abb. 6³): Kombiniert sind dort die politischen Gliederungen, die 1815 und 1990 etabliert wurden. Die Lage der weitaus meisten Sta-



Abb. 3: Nachgebautes Fernrohr (Lehrlinge der Carl-Zeiss-Jena GmbH, Anfang der 2000er-Jahre, Foto: P. Fuchs, Berlin)

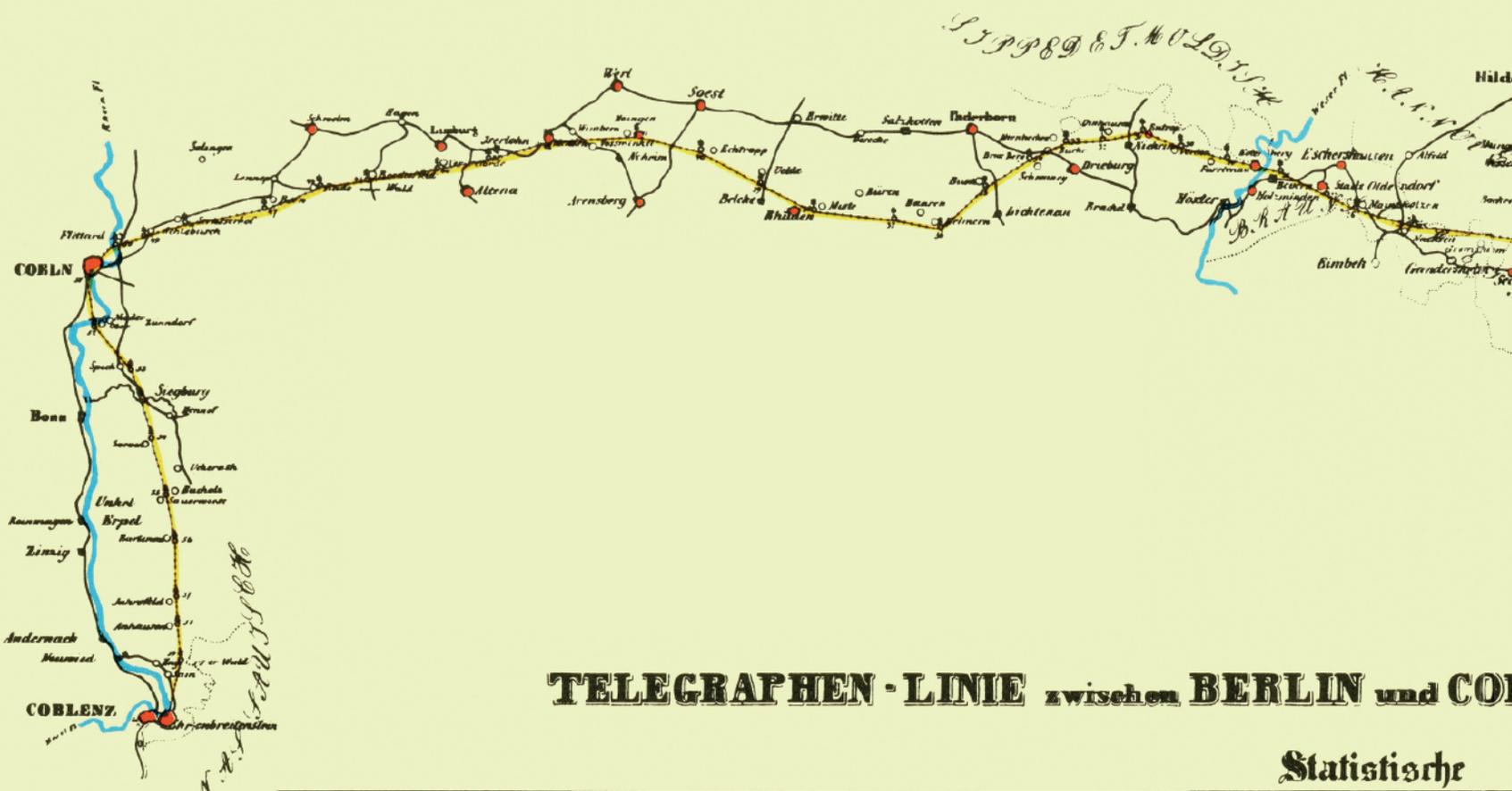


tionen, darunter diejenige der Station 47, ist seit 2009 genauer als auf zehn Meter bekannt, was für ihre touristische Erschließung grundlegend ist.³

Der Abstand der 62 Stationen variiert zwischen 2,1 und 16,0 km (im arithmetischen Mittel 9,6 km³). Als einzigartiges kulturelles Band verbindet die ehemalige Linie die Bundeshauptstadt Berlin und die Bundesländer Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz (vgl. Abb. 6). Die 588 km lange Telegraphenlinie (Luftlinie zwischen den Stationen) gilt heute als „das längste Denkmal Deutschlands“.

Standardisierte neue Gebäude wurden für 56 Stationen gebaut (vgl. Abb. 7 und 8). Drei Stationen wurden auf Kirchen, zwei auf Schlössern (vgl. Abb. 9) und eine, die erste, auf der Alten Berliner Sternwarte eingerichtet.

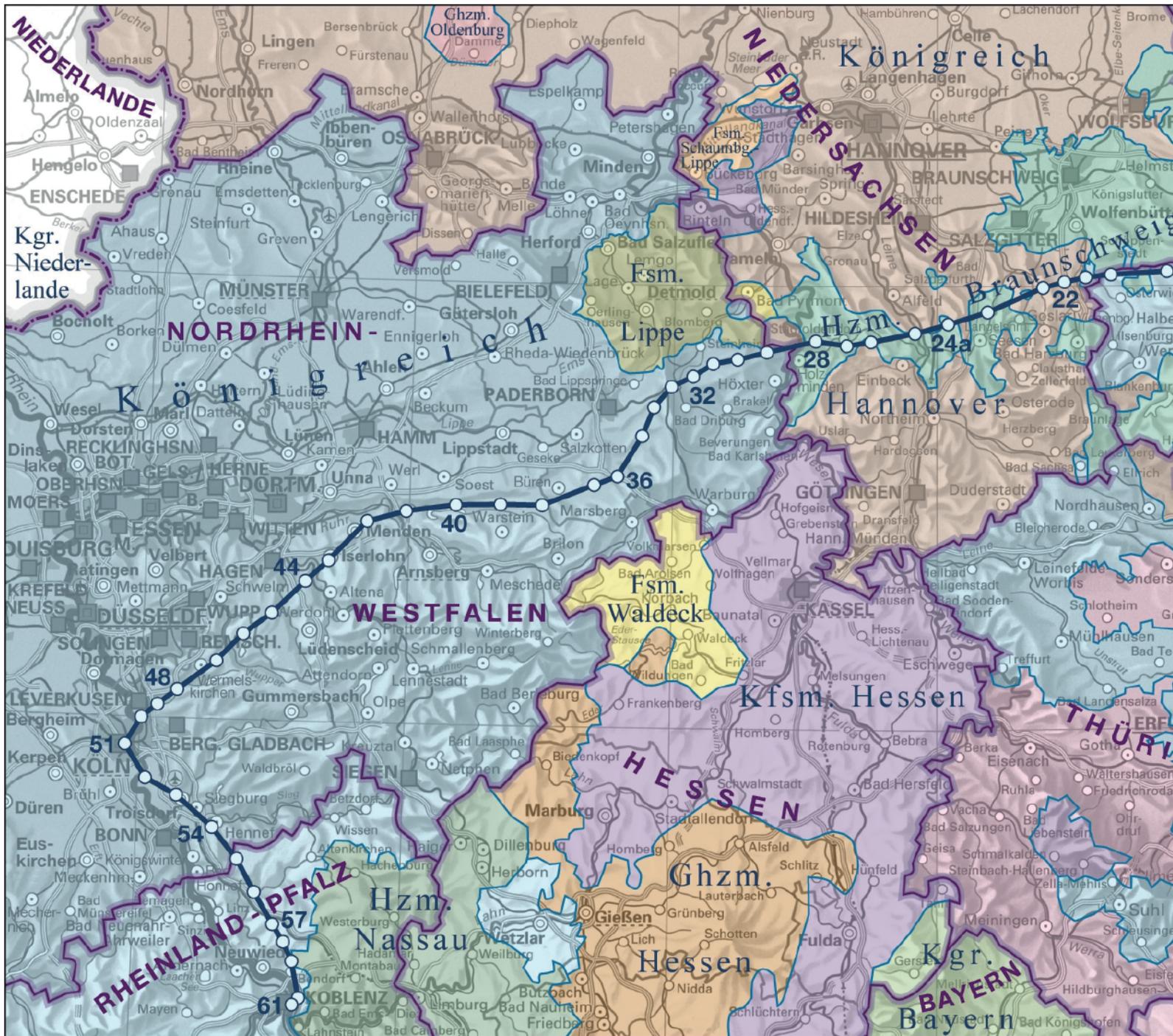
Abb. 4: Telegraphisten bei der Arbeit (Kupferstich, aus Mathis 1995²: S. 199)



TELEGRAPHEN-LINIE zwischen BERLIN und COBLENZ

Statistische

VII ⁴										VI ⁴					V ⁴					IV ⁴											
61	60	59	58	57	56	55	54	53	52	51	50	49	48	47	46	45	44	43	42	41	40	39	38	37	36	35	34	33	32	31	30
Stiller	in	-	-	hänser	rotte	rotte	-	bay	-	Körbe	-	bay	bay	bay	bay	bay	-	Amberg	Kopf	-	hand	-	Wahl	Wahl	Wahl	-	bay	bay	Wahl	bay	bay
Werra			Pa.	Jahrs	Stadt	Stadt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt	Städt
Coblenz	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra	Werra
Coblenz										Coblenz					Coblenz					Coblenz											



Menning 2009, Grafik: Hendrich Quelle der historischen Grenzen: IEG-MAPS - Kartenserver am Institut für Europäische Geschichte Mainz Topografische Grundlage: Deutschland 1:1000000, Klett-Perthes 2006



Abb. 6: Die Telegrafienlinie in ihren historischen und aktuellen Grenzen 2009 (© M. Menning 2012³: S. 22)

Abb. 7: Die rekonstruierte Station 18 Neuwegersleben (Foto: M. Müller, Neuwegersleben, 2008, bearbeitet von A. Hendrich, Potsdam)



Abb. 8: Die rekonstruierte Station 50 Köln-Flittard (Foto: Volker Ernst, 2023)



Abb. 9: Die Stationen 60 Koblenz-Ehrenbreitstein, Festungsplateau, und 61 Koblenz, Schloss (Gemälde von A. Witthof, 1836, Mittelrheinmuseum Koblenz, Montage: A. Hendrich, Potsdam, 2014)

Die optische Telegraphenstation Nr. 47 Buchholzen Rattenberg

stand auf dem Grundstück Buchholzen Nr. 58 (www.optischertelegraph4.de/stationen/47/index.html, zuletzt aufgerufen am 22.02.2023), das 900 m süd-südwestlich der Kuppe des Rattenbergs liegt (Koordinaten: 51°08'22" N, 07°15'23" O, Höhe: ca. 325 m (nach Google Earth). Preußische Landvermesser haben diesen Standort für die Station gewählt wegen seiner hervorragenden Sicht zu den Nachbarstationen – der weite Blick beeindruckt noch heute.

Der BGV Wermelskirchen besitzt eine Vielzahl von Karten mit der eingezeichneten Station, die Lo-



thar Gründer aus Buchholzen über viele Jahre verdienstvoll zusammengetragen, die Volker Ernst bereitgestellt und in denen Andreas Hendrich aus Potsdam die Station rot umrandet hat (vgl. Abb. 10 bis 12). Zur Station 47 konnten bisher keine Archivalien gefunden werden. Bekannt ist lediglich, dass der Garnisonsbaudirektor des VIII. Armeekorps in Koblenz, Ingenieurhauptmann von Mühlbach, den Bauauftrag erteilte.¹ Wie in den meisten Stationen wurde der Turm der Station mit dem Arbeitsraum im zweiten Stockwerk an der Nordseite des Gebäudes errichtet und die Wohnräume nach Süden hin, um den Familien der beiden Telegraphisten Heizkosten zu sparen und ihnen das Leben möglichst angenehm zu gestalten.³

Dieter Herbarth (1978¹) hat in seiner Dissertation Folgendes zur Nachgeschichte der Station zusam-

mengetragen: Die Station wurde von 1833 bis 1849 betrieben. Danach wurde das Gebäude vermutlich an einen Privatmann verkauft und als Wohnhaus genutzt. Mehrfache Umbauten gab es gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als die dort wohnende Familie im oberen Stockwerk eine Bandwirkerei einrichtete. Das Stockwerk wurde deshalb in seiner Aufteilung verändert und die Decke der ersten Etage erhöht und stabilisiert. Das Haus brannte einmal aus, ist aber in derselben Art wieder aufgebaut worden. Der ehemalige Turm erhielt ein flaches Satteldach (vgl. Abb. 13 und 14). Anfang der 1970er-Jahre wurde bei einem Umbau eine um 1934 an der Westseite angebrachte Verkleidung mit Schiefer durch eine aus Eternit ersetzt. Gleichzeitig mauerte man die üblichen vier Dachkammerfenster in den Giebeln zu. Die rechts



Abb. 10: Urkarte von 1826 mit der Station 47, die in den 1830er-Jahren nachgetragen wurde, rot umrandet (Archiv BGV Wermelskirchen)



Abb. 11: Topografische Karte 1:25.000 von 1844 mit der Station 47, rot umrandet. Diese Preußische Karte enthält das französische Symbol für einen Telegraphen und wurde kurz vor der generellen Einführung von Isohypsen (Höhenlinien) angefertigt. (Archiv BGV Wermelskirchen)



Abb. 12: Topografische Karte 1:80.000 von 1841 mit der Station 47, rot umrandet (Archiv Zabel, Holzminden)

und links des Turmes im Erdgeschoss liegenden Fenster wurden vergrößert und an Stelle der vier sich auf der gegenüberliegenden Seite befindenden Fenster schlug man zwei größere Fensteröffnungen. Auch der Stall ist erst später angebaut worden. Beibehalten und ursprünglich sind lediglich der Keller und ein Teil des Mauerwerks. „Es ist bedauerlich, dass diese Station trotz einiger, wenn auch spärlicher Bemühungen, so in Vergessenheit geraten konnte. Selbst die heutigen Bewohner sind sich der historischen Bedeutung dieses Hauses nicht bewusst. In ihrem Besitz befindet sich lediglich ein alter Zeitungsartikel, der ihnen aber nur unzureichend Anschluss über diese Station gibt.“¹ (Seite 134) „Man entdeckt das umgebaute Haus zwischen modernen Bungalows am typischen, vorgebauten Turm.“¹ Um 2007 war die Station ihrer ursprünglichen Ausgewogenheit gänzlich beraubt. Im Unterschied dazu zeigt Abb. 14 die ehemalige Station 1910 als properes Wohngebäude und davor festlich herausgeputzte Personen.

2008 wurde die Station abgerissen und durch Neubauten ersetzt. Aus heutiger Sicht ist dies sehr bedauerlich, denn viele Denkmale aus der Frühzeit der Telekommunikation besitzt Deutschland nicht mehr.



Abb. 13: Die Station 47 vor 1934 (Foto: Archiv BGV Wermelskirchen, Montage: Volker Ernst)

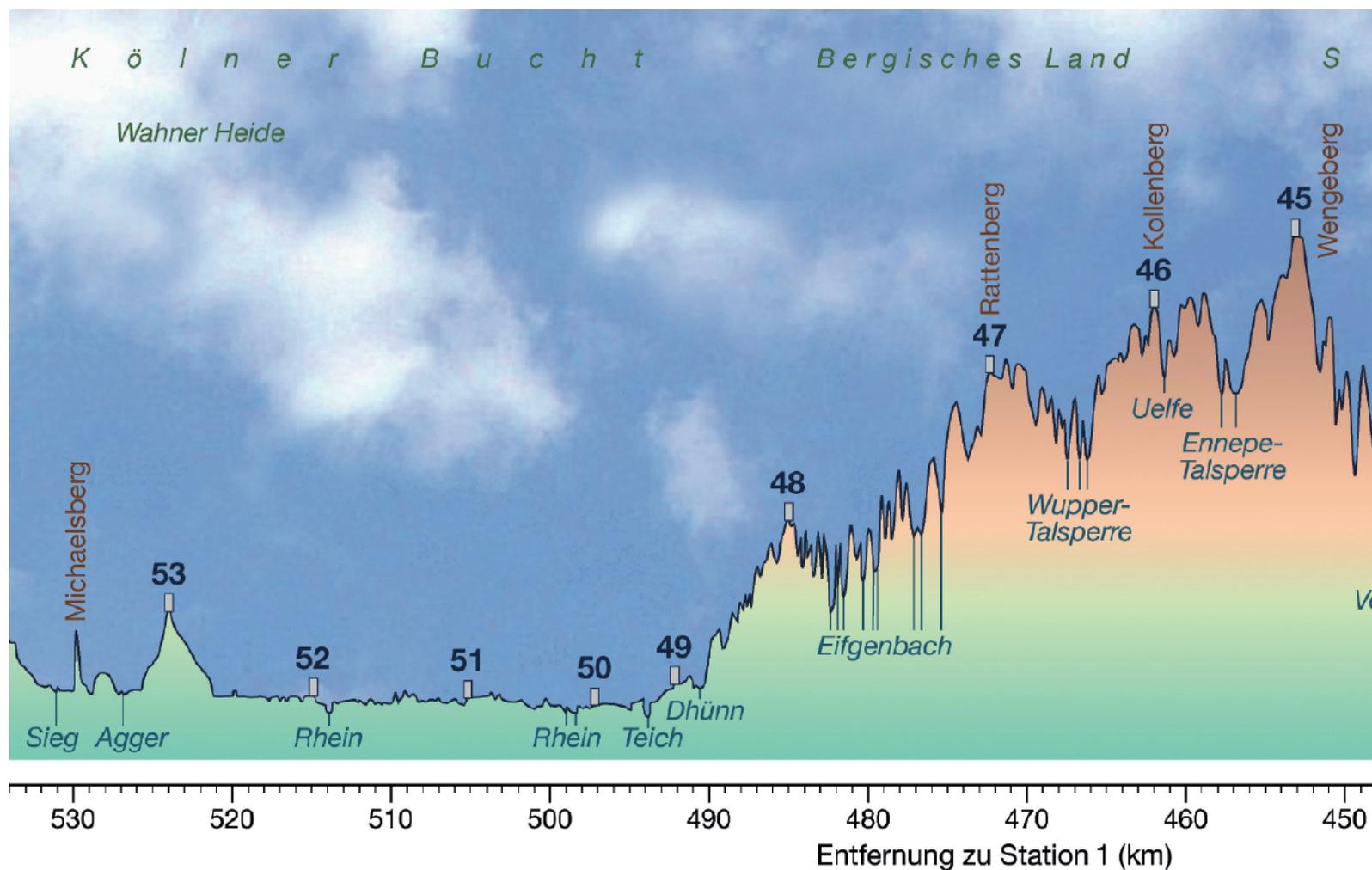


Abb. 14: Festlich gekleidete Personen 1910 vor dem gepflegten Gebäude der ehemaligen Station 47 (Foto: Archiv BGV Wermelskirchen)

Ein gewisser Ausgleich für den Verlust an historischer Substanz könnte darin bestehen, dass eine standardisierte Stationstafel, wie sie seit ca. 2005 bereits an 24 Stationen der Linie installiert wurde³, auch über diesen historischen Ort informiert. Auch könnte vielleicht die anliegende Straße in „Am Telegraphen“ oder ähnlich benannt werden nach dem Vorbild von Neubenennungen an den Stationen 6, 11, 41 und 59 (www.optischerTelegraph4.de, zuletzt aufgerufen am 22.02.2023).

Nachbarstationen

Über die Station 47 schreiben Heinrichs⁶, Möhler⁷, Willms⁸ und Seibold⁹ im Zusammenhang mit umgebenden Stationen. Die benachbarte Station 46 Radevormwald liegt 10,3 km entfernt im Nordosten, die Station 48 Odenthal-Blecher befindet sich 12,7 km südwestlich. Die Stationen im Bergischen Land 46 bis 48 liegen zwischen höheren Stationen im Sauerland, darunter die höchste der ganzen Linie, Nr. 45 in Breckerfeld, mit 440 m über NN, und den Stationen in der Kölner Bucht, wobei die in Köln nur eine



Höhe von ca. 50 m über NN hat. Die Linie hatte also zwischen dem Sauerland und dem Rhein einen Höhenunterschied von ca. 390 m zu überwinden und davon allein zwischen den Stationen 47 und 48 rund 125 m auf einer Distanz von 12,7 km³ (vgl. Abb. 16), was einer Neigung von rund 10% entspricht. Ansonsten war die Neigung bzw. Steigung der Linie geringer mit Ausnahme des noch etwas größeren Gefälles vom Westerwald hinab zum Rhein in Koblenz.

Für die Überwindung des Höhenunterschieds zwischen den Stationen 47 und 48 wurde geschickt das

Tal des Eifgenbaches genutzt, wobei die Linie den Bach in der Luft neun Mal kreuzte, eine an der Linie einmalige Situation (vgl. Abb. 15 und 16). Sie resultiert aus dem immer tieferen Einschneiden des Baches in das Rheinische Schiefergebirge. Wegen seines großen Gefälles über eine lange Distanz gibt es am Eifgenbach mehr Wassermühlen auf engstem Raum als vielleicht sonst irgendwo in Deutschland. Diese Mühlen sind ein Alleinstellungsmerkmal für die Strecke zwischen den Stationen 47 und 48!

Zur Geologie ist zu bemerken, dass die Stationen 43 bis 48 im Rheinischen Schiefergebirge auf Gesteinen des Mittleren Devons gebaut wurden, welche im Zeitraum von 392 bis 383 Millionen Jahre entstanden.³ Speziell stand die Station 47 auf Hobräck-Schichten, welche ein Alter von ca. 391 Millionen Jahren haben (Matthias Piecha, Geologischer Dienst NRW, Krefeld, 2010; www.stratigraphie.de/std2002/download/STD2002_large.pdf, zuletzt aufgerufen am 22.02.2023). Die Hobräck-Schichten gehören in die Eifel-Stufe, eine von hundert Stufen der Globalen Stratigraphischen (Geologischen) Skala (www.stratigraphie.de/ergebnisse/index.html, Abschnitt 1.3, zuletzt aufgerufen am 22.02.2023).

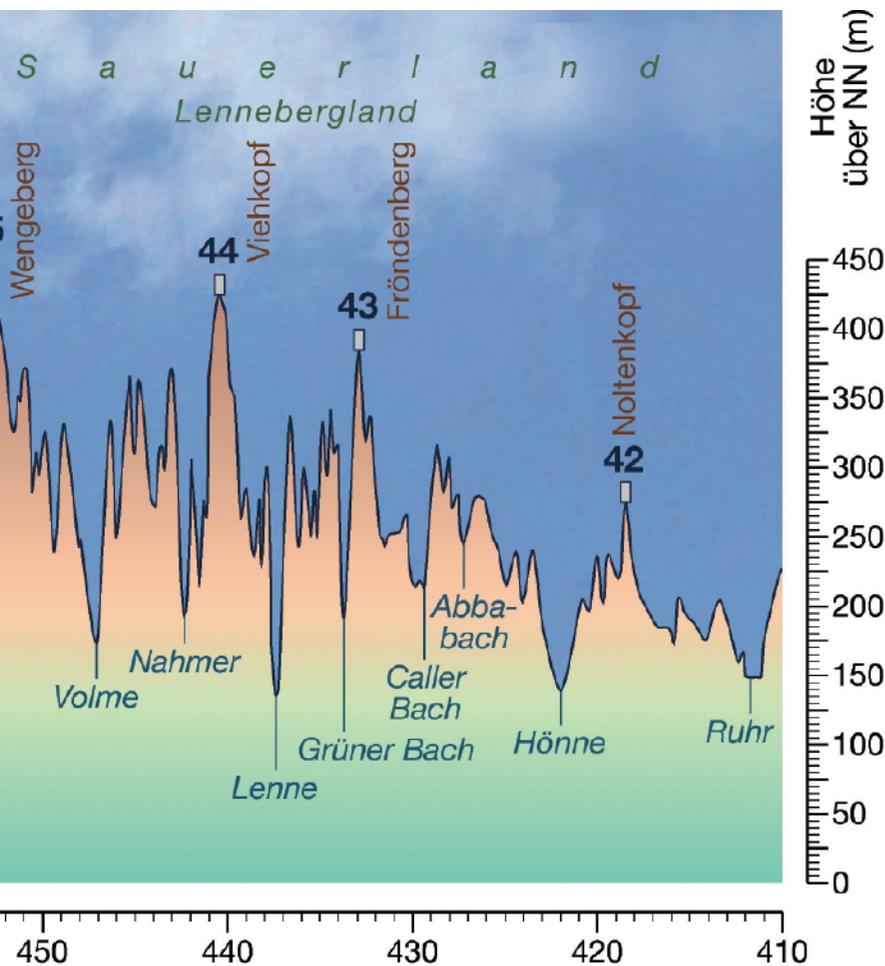


Abb. 15: Höhenprofil der Telegraphenlinie zwischen den Stationen 42 und 53 (© M. Menning 2012³: Abb. 5, Ausschnitt)

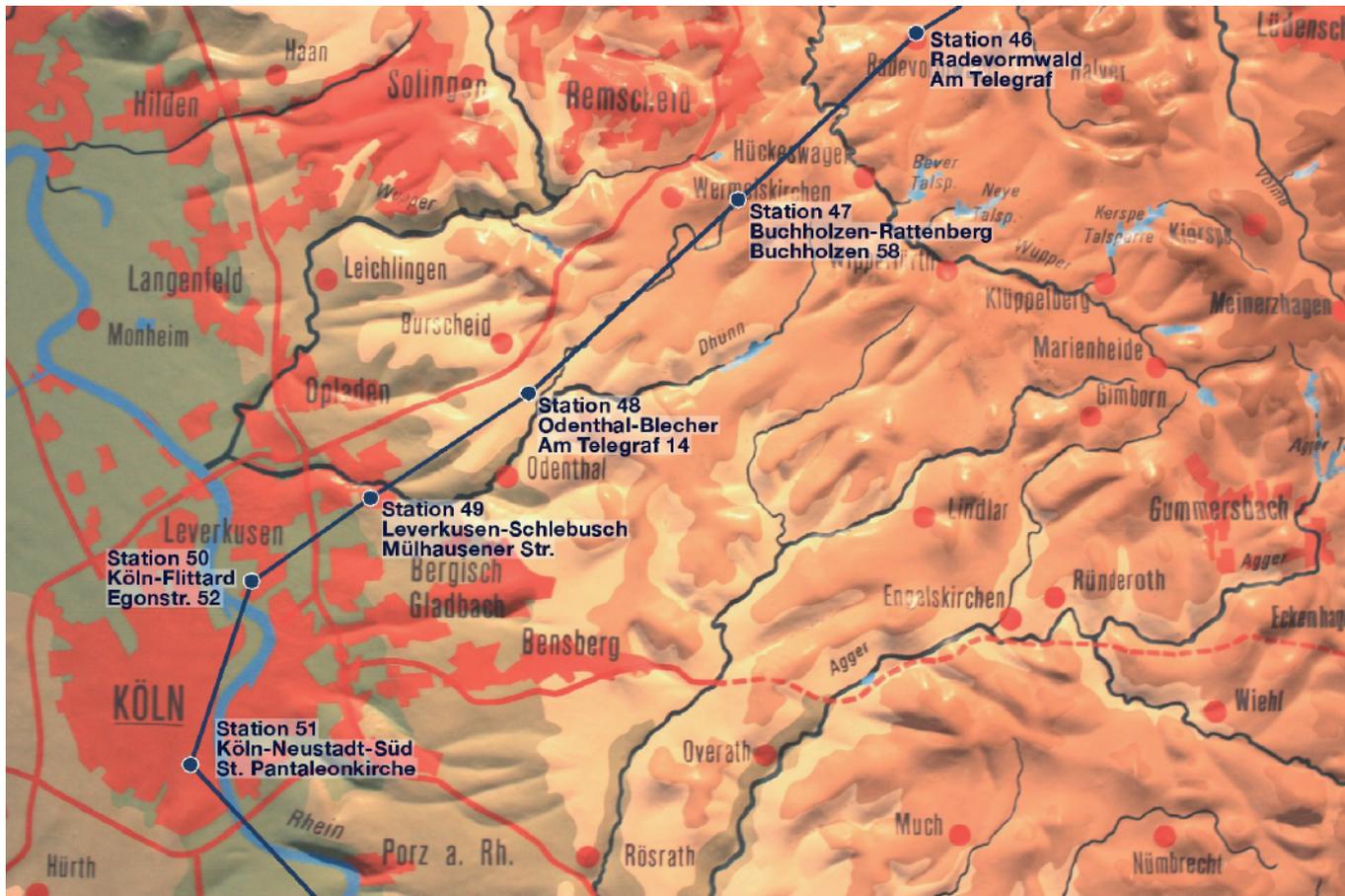


Abb. 16: Relief mit den Stationen 46 bis 51

Aktuelle Situation

Heute lebt die Linie von ihrer touristischen Ausstattung und von Akteuren an einzelnen Stationen und für einzelne Sachgebiete.

In den späten 1990er-Jahren und Anfang der 2000er-Jahre kam es zu einem enormen Aufschwung, als Peter Fuchs aus Berlin und Neuwegersleben, zunächst erreichte, dass die ruinöse Station 18 Neuwegersleben (vgl. Abb. 7) wieder aufgebaut und zur Vorzeigestation wurde und er parallel dazu und auch später noch die meist nur örtlich mit dem Thema befassten Akteure vernetzte – bis er 2011 leider allzu früh verstarb. Derzeit ist die optische Telegraphie ein

Selbstläufer mit regionalen Schwerpunkten in Brandenburg, Sachsen-Anhalt, im Südwesten von Niedersachsen und in Ostfalen^(3: Tab. 3).

Einzelne Personen oder kleine Gruppen bis hin zu Interessengemeinschaften und einem Verein kümmern sich um Wegweiser, die auf die Denkmale aufmerksam machen (vgl. Abb. 17), um standardisierte Stationstafeln, die über eine Station und die Linie informieren (vgl. Abb. 18), um den Nachbau von Signalanlagen (vgl. Abb. 1), um die Ausstattung, Popularisierung und das ehrenamtliche Öffnen von Museen (vgl. Abb. 19), um die Ausstattung öffentlicher Orte mit Schaukästen, um das Sichtbarmachen von Sta-



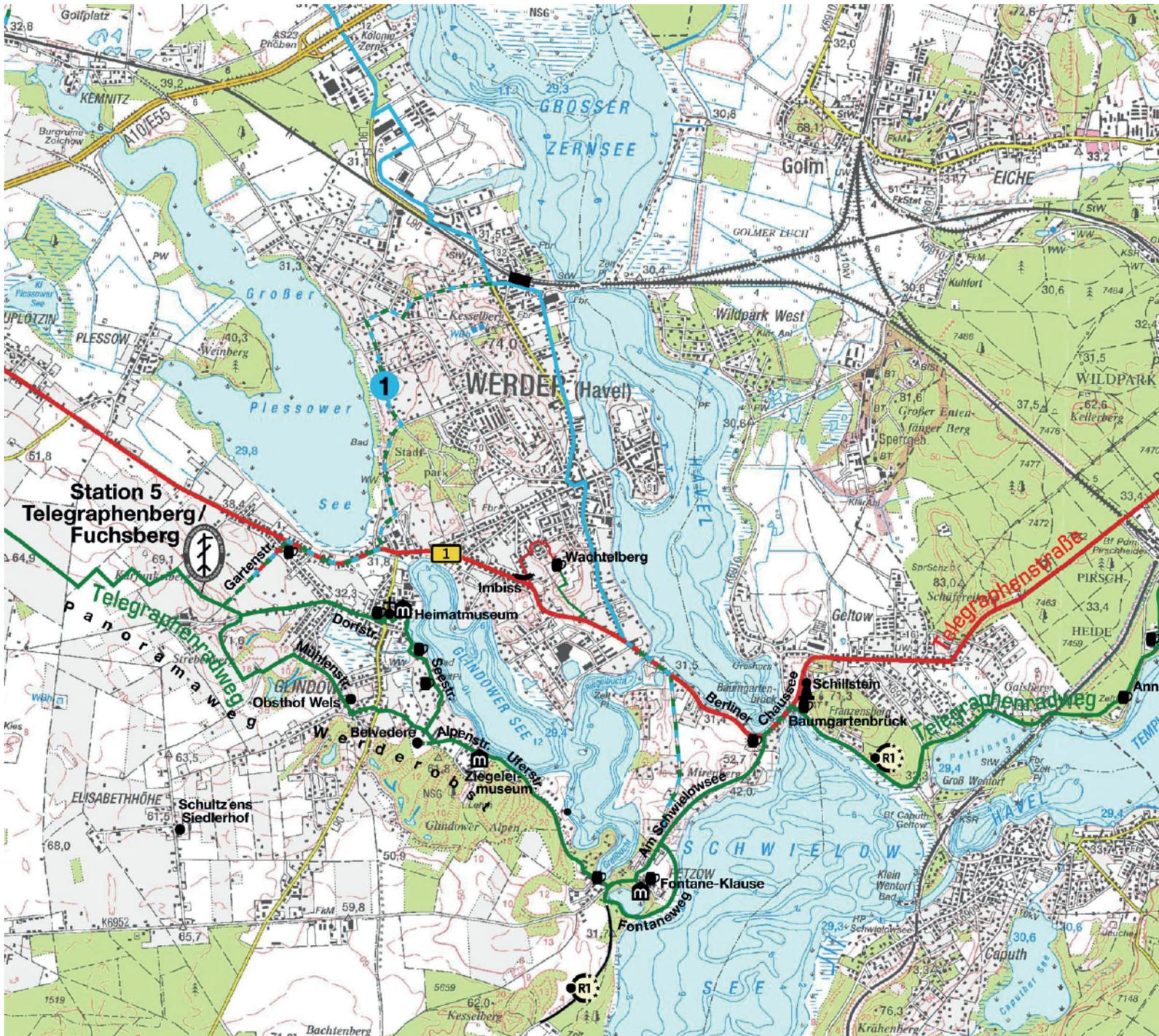
Abb. 17: Wegweiser zur Station 41 Höingen (Haarstrang)
(Foto: A. Schwarz, Potsdam, 2008)



Abb. 18: Standardisierte Stationstafel der Station 31 Entrup
(Foto: J. Köhne, Entrup, 2008)



Abb. 19: Das Obergeschoss des Museums in der Station 18, dem Arbeitszimmer der beiden Telegraphisten, mit dem Stellwerk der Signalanlage, den in die Wände eingelassenen Fernrohren, einer Uhr und dem Schreibpult (Foto: NN 2012 via W. Neum OT18)



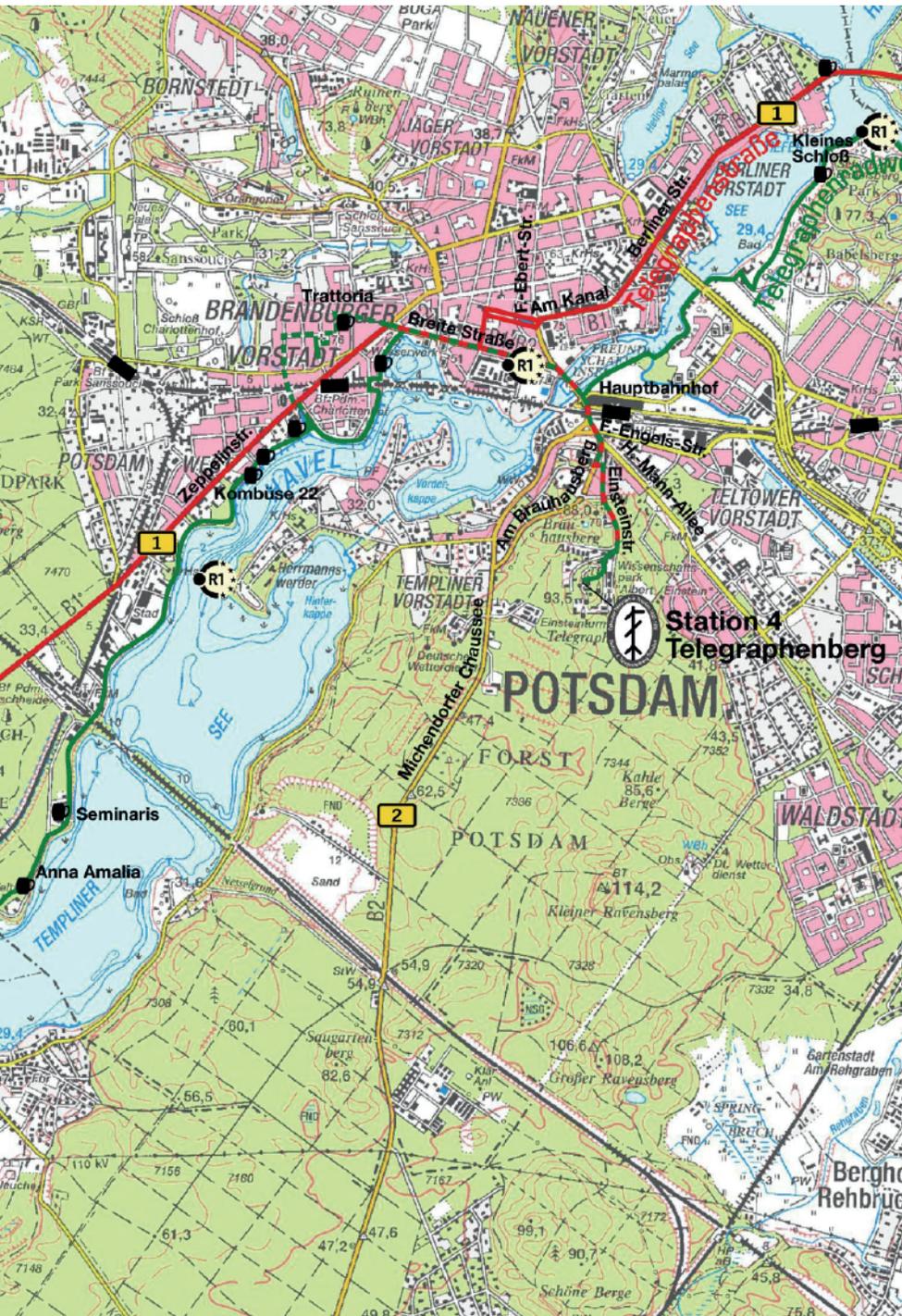


Abb. 20: Der Telegraphenradweg Berlin – Koblenz zwischen den Stationen 4 Potsdam und 5 Glindow

tionen, um die Errichtung von Aussichtstürmen an Stationen, um das Bekanntwerden von Gaststätten in bzw. an den Stationen, die den Namen Telegraph führen, um die Einrichtung des Telegraphenradweges Berlin – Koblenz (vgl. Abb. 20) und um den Zusammenhalt der Akteure mithilfe des Internets. Der Stand dieser touristischen Infrastruktur im Jahr 2012 ist dokumentiert in der unter Endnote 3 angegebenen Quelle sowie im Internet-Auftritt www.optischerTelegraph4.de (zuletzt aufgerufen am 22.02.2023) mit zahlreichen Adressen zur optischen Telegraphie in ganz Deutschland und in Frankreich.

Danksagung

Wertvolle historische Bilder und Beiträge zur Telegraphenstation 47 stammen aus dem Fundus des BGV Wermelskirchen. Ich danke allen sehr, die zu diesem wunderbaren Archiv beigetragen haben, und Volker Ernst für die Bereitstellung passender Dokumente und die produktive Zusammenarbeit.

Quellen

- 1 Herbarth, D. (1978): Die Entwicklung der optischen Telegrafie in Preussen. – Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 15: 203 S., (Rheinland-Verlag)
- 2 Beyrer, K. & Mathis, B.-S. (Hrsg.) (1995): So weit das Auge reicht. Die Geschichte der optischen Telegrafie: 271 S.; Frankfurt a. M. (Museum für Post und Kommunikation)
- 3 Menning, M., Fuchs, P., Schwarz, A., Hendrich, A. & Sukkau, P. (2012): Preussens optisch-mechanische Telegraphenlinie Berlin – Köln – Koblenz 1832–1852. Die Lage der Stationen und ihre touristische Infrastruktur. – In: Menning, M. & Hendrich, A. (Hrsg.): Preussens Telegraphenlinie Berlin – Koblenz und Beiträge zur Geschichte und Geologie des Potsdamer Telegraphenbergs und seiner Umgebung: 6–41; Potsdam (Selbstverlag Dr. Menning)
- 4 Drogge, H. (1961): Die Königlich Preußische optische Telegraphenstation Nr. 28 im Herzogtum Braunschweig. – Braunschweiger postgeschichtliche Blätter, 1961, 3/4: 4–8; Braunschweig
- 5 Arlt, K. (2007): 175 Jahre Telegraphenberg. Die preußische optische Telegraphenlinie 1832–1852. – Mitt. Studiengemeinschaft Sanssouci, 12, 2: 8–34; Potsdam
- 6 Heinrichs, P. J. (1892): Der Schulbezirk Süppelbach. – In: Geschichte der Stadt und der Stadtgemeinde Wermelskirchen: 140–142
- 7 Möhler, F. (1955): Der optische Telegraph Berlin – Koblenz (1832–1849) und seine Stationen im Rhein-Wupper-Kreis. – Land Wupper Rhein, 1: 255–261
- 8 Willms, H. (1977): Riesen-Fernschreibmaschine mit sechs Flügeln aus Holz. – Wermelskirchener Generalanzeiger, 08.01.1977
- 9 Seibold, H. (1984): Als man vor 150 Jahren erstmals in die Ferne schrieb: Bei Nacht und Nebel war „Funkstille“. Vier bergische Stationen des optischen Telegrafens. Technische Denkmäler. – Rheinisch-Bergischer Kalender, 54: 17–28